Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 26

Artikel: Zur Wortwahl vor fleischlichen Exponaten
Autor: Knobel, Bruno / Möhr, Ossi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-608598

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Wortwahl vor fleischlichen Exponaten

Wer kritisiert, macht sich damit selten beliebt. Kritik ist zuerst einmal verdächtig. Das Hauptargument gegen Kritik ist: sie sei negativ, nur abreisserisch; ihr fehle das Schöpferische. Die so argumentieren, lassen Kritik

Von Bruno Knobel

als nützlich nur gelten, wenn sie «aufbauend» sei. Und von aufbauender Kritik fordern sie, dass sie sich nicht beschränke auf das Blosslegen von Mängeln, sondern dass sie auch Lösungs-, Verbesserungsvorschläge enthalte. So wie Geibel meint: «... Wenn neben das, was ihm missfällt, / einer was Eigenes, Besseres stellt.»

Das schlechte Ei

So bringt man mit einem scheinbar guten Argument Kritiker zum Schweigen oder doch wenigstens in Verruf. Wer hätte nicht schon mit guten Gründen z.B. einen Film «negativ» kritisiert, ohne dass er in der Lage wäre, zu sagen, wie der Film hätte besser gemacht werden können, oder gar einen besseren selber zu machen. «Mit guten Gründen» sagte ich nicht ohne guten Grund. Denn man darf an Kritik zwar nicht zu hohe Anforderungen stellen, eine aber sicher: Das Urteil (die Verurteilung) muss begründet sein. Und auch eine Begründung ist etwas durchaus Schöpferisches.

Bei einem Karikaturisten zum Beispiel (der ja auch ein Kritiker ist) muss man aber sogar auf eine Begründung seiner Kritik verzichten, und schon gar nicht ist von ihm zu erwarten, dass er die Kritik auch gleich noch mit einem Lösungsvorschlag versieht. Wenigstens kann ich mir nicht vorstellen, wie eine solche – kritisierende und zugleich «aufbauende» – Karikatur aussähe.

Ich halte es für zulässig und keineswegs für abreisserisch, ein Ei als schlecht zu kritisieren, auch wenn ich keineswegs in der Lage bin, ein besseres zu legen.

Kritiker und Verbesserer brauche nicht dieselbe Person zu sein. Kritik des einen kann (und soll) dazu führen, dass ein anderer aufgrund der Kritik einen Weg zur Verbesserung austüftelt – was ich vorhabe.

Ein missliebiges Problem

Vor kurzem liess sich der telespaltende Mitarbeiter des *Nebelspalters* kritisch, sozusagen missfällig über Misswahlen aus. Er beanstandete die eher unzulänglichen körperlichen Vorzüge der Kandidatinnen, erwähnte die Verpflichtung der «schwarzgewandeten Herren der Jury», auch in regionalen Ausscheidungen nach internationalen Massstäben zu urteilen, und gestand, das Wahl-Ritual erinnere an die alten Bräuche auf dem Kälbermarkt. Er liess es bei dieser (begründeten) Kritik bewenden, obwohl es in diesem Fall nicht allzuschwer gewesen wäre, aufbauend einen Verbesserungsweg vorzuschlagen. Den Schlüssel dazu hatte der Telespalter sogar in Griffnähe: «Kälbermarkt». Denn genau hier liegt gewissermassen die Miss im Pfeffer und gründet meine Anregung: Das Problem nämlich, so scheint mir, liege darin, dass es den Juroren in lokalen und regionalen Vorwahlen ganz einfach an vorgedruckten, auch international gültigen Kriterien fehlt, anhand deren bewertet wird, und dass deshalb den Kandidatinnen auch kein klares, dem internationalen Standard entsprechend hohes Anforderungsprofil ausgehändigt wird, mit dem vermieden werden könnte, dass unzureichend körperlich ausgestattete Damen sich überhaupt zur Kür melden.

Die Methode zur Behebung dieses Missstandes wurde von Telespalter – vielleicht unbeabsichtigt – angedeutet. Denn die Lösung liegt genau in Richtung Kälbermarkt, und es ist gewiss nicht vermessen, wenn ein auf den internationalen Markt zielender Vorschlag gerade von Schweizer Seite gemacht wird, denn in diesem Bereich haben wir nicht nur eine immense Erfahrung, sondern unbestrittene auch international anerkannte Erfolge aufzuweisen. Wird doch auf unseren Viehmärkten beispielhaft deutlich, wie Anforderungsprofil und Auswahlkriterien zu handhaben sind. Ja, mir scheint, die ganze stattliche Skala von Prädikaten, welche bei der Prämierung eines Rindviehs eine ausschlaggebende Rolle spielen, könne fast unverändert für Fleischexpositionen im Humanbereich übernommen werden.

Marktgängige Kriterien

Auch auf jenem Markt nämlich, wo es darum geht, eine Kuh aus der Schweizer Braunviehzucht mit Punkten zu bewerten, stehen die Konkurrentinnen in langen Reihen, gutmütig glotzend und gelegentlich ein anderes Bein belastend, zur Schau. Und auch dort haben es die Juroren nicht leicht, einem Objekt zwischen sechs (genügend) und zehn (fehlerfrei) Punkten zuzumessen. Aber sie haben dafür ein handliches, allgemeinverbindliches Hilfsmittel zur Verfügung: in Form der grünen Karte der Herdebuchstelle für Braunvieh. Darauf sind genau jene Gesichtspunkte aufgeführt, nach denen die Beurteilung zu erfolgen hat, sowohl was die Gesamterscheinung betrifft, als auch hinsichtlich bedeutsamer Details, wobei die Terminologie punkto Präzision nicht zu übertreffen ist.

Da ist zu entscheiden, ob der Gesamteindruck eher zu bezeichnen ist mit *unedel*, *unausgeglichen* oder mit *hochschmal*, *überbaut* oder gar mit *schwerfuttrig*. Das wären – so meine ich – wichtige Nuancen auch in misslichen Bereichen des Marktgeschehens.

Zu den wichtigeren Details gehört – auch im viehischen Sektor – der Kopf. Auch dieser kann *unedel*, dann aber auch *schwer* sein, sogar *rams*, was immer das bedeuten mag. Beim Hals wiederum ist zu entscheiden zwischen *schwer* und *schwach*, während der Widerrist nicht etwa *offen* sein soll, aber auch nicht *scharf*. («Scharfer Widerrist mir zuwider ist!» – Bauernregel.) Selbst die Schulter verdient einen umsichtigen Augenschein; da geht es darum, ihre *Bugweite* oder allfällige *Steilheit* zu berücksichtigen, während es bei der Flanke wesentlich ist, ob sie *aufgezogen* oder die *Hungergrube* gross wirke.

Beim Rücken sodann ist *gesenkt* oder nicht die entscheidende Frage; bei der Lende bildet *Tiefe* oder *Schmalheit* das punktebestimmende Kriterium. Und beim Becken – man sieht, es ist an alles gedacht! – bleibt zu beurteilen, ob es *überhüftet*, *gefirstet*, hinten *eng* oder ganz einfach nur *abgezogen* ist. Bei den Oberschenkeln steht *muskelarm* oder *kurzbehost* zur Debatte ...

Natur schuf «ein weites Feld»

Die Bewertungskriterien für Braunvieh wären also durchaus und sofort anwendbar auch beim Misswahl-Ritual. Aber es liegt noch weit mehr drin. Mehr und mehr, so ist zu vernehmen, sollen ja bei Misswahlen nicht nur äusserlich sichtbare Qualitäten ausschlaggebend sein. Vermehrt sollen auch höhere Werte ins Gewicht fallen. Auch wenn das – wie zu hoffen ist – Schule machen sollte, könnten die Herdebuch-Kriterien von Nutzen sein. Denn dort geht es beispielsweise darum, auch Zeichen *geringer Widerstandskraft* zu bewerten oder offensichtlich *einseitige Nutzleistung*. Da werden nicht nur Noten von früheren Konkurrenzen berücksichtigt, sondern auch die *Laktation*, und mitentscheidend ist, ob *gekalbt* oder *belegt*. Ja, die Attraktivität von Misswahlen würde für das schaugierige Publikum – zumal bei Fernsehübertragungen – nicht unwesentlich gesteigert, wenn dort auch die auf dem Braunviehmarkt hochbedeutsame detailliertere Euterbeurteilung Eingang fände: nicht nur *klein* oder *kugelig* oder *schmal*, sondern zum Beispiel auch *kurz und schmal aufgehängt*. Und nicht nur Grösse und Länge, sondern auch Form, Sitz und Konsistenz sind von Belang, ganz zu schweigen von den Zitzen. Da schuf, um mit Fontane zu reden, die Natur «ein weites Feld».

Wenn auch Begriffe wie *Afterstrich*, *Astloch* oder *milchbrüchig* für die Verwendung im Humanbereich von Schönheitskonkurrenzen etwas verschönt werden müssten, dürfte doch die Terminologie einer Braunvieh-Zuchtbuchkarte weg- und auch zukunftweisend sein, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Institution der Misswahl – im Zeichen der Gleichberechtigung – vermehrt ausgeweitet werden soll auch auf Mister-Wahlen. Es war ja wirklich an der Zeit!

Natur bleibt Natur

Und nachdem schon vor längerer Zeit der Chefredaktor der auflagenstärksten Schweizer Tageszeitung das prophetische Wort wagte, man werde «sich auch in unseren Regionen mehr und mehr an weibliche Wahlschönheit zumindest gewöhnen», mag uns jede Massnahme recht sein, die zu einer allgemeinen Qualitätssteigerung und Anpassung an den internationalen Standard führen kann.

Wie wenig sich im übrigen missliche Exhibitionen von landwirtschaftlichem Marktgeschehen unterscheiden, mag der Umstand beweisen, dass schon heute eine gekürte Miss geschmückt wird, nicht unähnlich einem prämierten Stück Vieh im Appenzellerland, wo farbige Papierblumen aufs Gehörn gesetzt werden. Und wem wäre nicht schon aufgefallen, dass sich der Gesamteindruck einer Miss-Kandidatin nicht treffender umschreiben lässt als mit den Herdebuchprädikaten «abgezogen» und Schenkel «kurzbehost».

Natur bleibt nun einmal Natur! Daran ändert keine Kritik etwas.

Illustration: Ossi Möhr